

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 11

Artikel: Ein Mann namens Peter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Ein Mann namens Peter

RL. Auch dieser Film wurde im Rahmen der Aktion «Zürich — wohin?», über die wir in der letzten Nummer berichtet haben, gezeigt. Er schildert die Lebensgeschichte eines protestantischen Pfarrers, der zuerst an die Präsidentenkirche in Washington D.C. berufen, schließlich zum Pfarrer des amerikanischen Senates ernannt wird. Dieser in seiner Art wohl einzigartige demokratische «Hofprediger» hat die Aufgabe, alle Sitzungen des Senates und des Repräsentantenhauses der USA mit Gebet, gelegentlich auch mit einer kurzen Andacht, zu eröffnen. Selbstverständlich steht er den Parlamentariern als Seelsorger zur Verfügung. Es ist dies ein hohes, schweres und verantwortungsvolles Amt. Daß die Vereinigten Staaten, wo Staat und Kirche getrennt sind, es geschaffen haben, straft das Gerede von «amerikanischer Oberflächlichkeit» einmal mehr Lüge.

Und wo würde eine europäische Filmgesellschaft daran denken, eine Biographie eines protestantischen Pfarrers auf Zelluloid zu bannen? Wer wollte es auf dem alten Kontinent wagen, etliche Predigten in einem Spielfilm fast wörtlich, wie sie gehalten worden sind, wiederzugeben? Wahrscheinlich trügen selbst Theologen die schwersten Bedenken gegen ein solches Unterfangen vor; aber auch Laien finden sich in großer Zahl, die dem Film jede missionarische Kraft und Möglichkeit absprechen wollten. Die 20th-Century-Fox teilte offenbar dergleichen Ueberlegungen nicht; sie hat einen Film geschaffen, der im besten Sinn des Wortes «Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi» ist.

Natürlich handelt es sich bei diesem Zeugnis um die ewige Botschaft im vergänglichem, amerikanischen Kleid. Darin liegt wohl mit der Wert dieses Streifens, daß er unsere kirchliche Form und unsere Methoden mit den Verhältnissen jenseits des großen Wassers konfrontiert. Es tut sicher gut, daß viele unserer Gemeindeglieder einmal sehen, wie wenig der amerikanische Pfarrer Amtsperson sein muß und wie sehr er Mensch sein darf. Damit sei nicht gesagt, daß das amerikanische Pfarrerbild auch für uns wegbleiben müßte. Aber man möchte wünschen, daß jene ultrakonservativen Kirchenglieder, die einem Pfarrer den Glauben absprechen, der im Sommer helle Kleider trägt, durch diesen Film etwas milder gestimmt würden.

Die Art, wie in den Vereinigten Staaten weithin gepredigt wird, kommt klar zum Ausdruck. Theologisch befrachtet sind diese Predigten alle nicht. Auslegung eines Textes in dem Sinne, daß den biblischen Worten sorgfältig nachgegangen würde, trifft man selten. Das Bibelwort dient als Ausgangspunkt, als Thema, als Anknüpfung. Das macht die amerikanischen Predigten gegenwartsnah; sie sind praktisch anwendbar, angriffbar, frisch. Das ist ihr Vorzug. Meist loten sie aber nicht sehr tief und tragen den Stempel der Vergänglichkeit wie der Leitartikel des Journalisten, der nach 24 Stunden überholt zu sein pflegt. Auch kann man eine gewisse Uniformität beobachten: ist die Zeitströmung für soziale Fragen aufgeschlossen, wird das Evangelium zum Social Gospel. Begünstigt die Mode die Psychologie, zeigen die Pfarrer fast unisono, daß das Evangelium «psychological needs» befriedigen könne. Die Predigten des Presbyterianerpfarrers Dr. Peter Marshall machen hier keine Ausnahme. Deshalb eignen sie sich wohl besonders gut für die Verfilmung. Wir zweifeln nicht daran, daß sie auf ein breites Publikum starken Eindruck machen werden.

Das Pfarrerehepaar wird durch zwei ausgezeichnete Schauspieler verkörpert. Richard Todd zeigt einen männlich-mutigen Peter Marshall, dem fromme Sprüche und religiöse Sentimentalität vollkommen fern liegen. Jean Peters spielt seine Frau Catherine. Mit ihren Augen, von ihr geschildert, erleben wir den Weg dieses mittellosen, schottischen Einwanderers, der im Glauben an seine Berufung und im Gehorsam gegenüber Gott sein Amt versieht. Hier folgt der Film dem Buch. Denn Catherine Marshall, die Witwe des im siebenundvierzigsten Lebensjahr verstorbenen Pfarrers, hat unter dem Titel «A man called Peter» den äußeren Werdegang und die innere Entwicklung ihres Mannes weitererzählt, und wir wissen, daß der Film manchen Menschen bewegt hat, zum Buch zu greifen. Da das Buch aber sehr viel mehr Predigten enthält als der Film, führt wieder einmal das Bild zum Wort. Die Aktion «Zürich — wohin?» ist zu dieser Wahl zu beglückwünschen. Sie hätte keinen besseren Film zur Diskussion stellen können. Es tut wirklich gut, die saubere Luft dieses Streifens zu atmen.

Ob daraus etwas wird?

Europäische Clearingstelle für kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit.

RL. Die Bildung einer Art Clearingstelle, die es übernimmt, die ständige Verbindung zwischen den interessierten kirchlichen Stellen Europas einerseits und den Radio- und Fernsehstationen sowie dem Weltkirchenrat und seinen zugeordneten Stellen andererseits zu pflegen, wurde — wie der epd meldet — auf einer Konferenz für audio-visuelle Mittel im Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf beschlossen. Diese ständige Verbindung soll ihren Ausdruck in einem regelmäßigen europäischen Rundbrief finden, der über die Programmplanungen, Erfahrungen und Vorgänge auf dem Gebiet der kirchlichen Rundfunk- und Fernseharbeit informiert. Ebenso soll diese Clearingstelle für eine Bibliographie der wichtigsten Literatur für das

Gebiet des kirchlichen Radio- und Fernsehens sowie für ein Verzeichnis besonders geeigneter geistlicher Musik und geistlicher Lieder aus den Archiven der einzelnen Radio- und Fernsehstationen besorgt sein. Für die Aufgaben einer derartigen europäischen Clearingstelle will man sich der vorhandenen Einrichtungen und Verbindungen des World Committee for Christian Broadcasting bedienen. Dieses wiederum wird Kontakt aufnehmen mit andern Spitzenorganisationen wie z. B. zur «Inter Film», zum «Weltrat für christliche Erziehung», zum «Weltbund der Bibelgesellschaften» und andern mehr. Ferner wurde die Informationsabteilung des Weltkirchenrates gebeten, die Film- und Fernseharbeit der Kirchen Europas durch die Bereitstellung von Material zu fördern und so dem bestehenden Mangel an Dokumentar- und Kurzfilmen aus dem kirchlichen Leben in aller Welt abzuwehren.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Bestrebungen solcher Art alle Unterstützung verdienen. Die katholische Kirche ist in dieser Hinsicht mehr als eine Länge den Protestanten voraus. Dennoch will uns bei den in Bossey getroffenen Beschlüssen nicht ganz wohl werden. Es wird hier der alte ökumenische Fehler wiederholt, also nochmals von oben nach unten organisiert statt umgekehrt. Tatsache ist ja, daß Fortschritte in bezug auf die Einigung unter den Christen leichter zu erreichen sind auf nationaler Ebene als in den einzelnen Kirchengemeinden, und auf internationaler Ebene geht es beinahe noch schneller als auf der nationalen. Aber worin besteht denn der Fortschritt? Ein paar ökumenische Führer sind sich näher gekommen, haben sich verstehen gelernt — und in den Kirchengemeinden regiert die alte Zerrissenheit! Nicht umsonst hat einer der bedeutenden ökumenischen Führer der Gegenwart — Henry P. Van Dusen — mit allem Nachdruck erklärt, der ökumenische Gedanke müsse nun endlich in den Gemeinden verankert werden. Er sagte wörtlich: «Eine radikale Aenderung der Einstellung ist notwendig; Anstrengung und Hingabe in den einzelnen Gemeinden sind darauf zu richten, eine neue Führerschaft zu bekommen, die das Wohl aller Christen in einer Gemeinde im Auge haben.»

Mag die ökumenische Super-Organisation für kirchliche Radio- und Fernseharbeit ruhig ins Leben gerufen werden; wichtiger ist jedoch, daß in den Kirchengemeinden endlich die Notwendigkeit einer kirchlichen Radio- und Fernseharbeit erkannt wird und daß — gestützt darauf — die einzelnen Kantonalkirchen die gesamtschweizerischen Organisationen und Publikationsorgane fördern und mittragen helfen.

Der Mann mit dem goldenen Arm

RL. In «Film und Radio» hat dieses sozialkritische Werk von Otto Preminger bereits eine eingehende Würdigung erfahren. Bei aller Anerkennung der schauspielerischen Leistung und trotz des Prädikates «großartig» glaubte der Kritiker «Unwahrhaftigkeit durch Uebertreibung» feststellen zu müssen. Ganz ähnlich urteilte der Berichtersteller in der «Schweizer Radio Zeitung»: «Derweil der italienische Filmrealismus die Lebens Tatsachen im dokumentaren Sinne registriert, zeichnen diese Filmamerikaner dort, wo sie wahrhaftig sein wollen, das Miserable gleich mit dicken Strichen nach. Das Dunkle soll noch dunkler, das Schwarze noch schwärzer werden. Darin liegt etwas Unlauteres: Das Leiden wird zu einer Art spektakulären Schaustücks gemacht und verliert durch das Aufgesetzte, Konstruierte an Glaubhaftigkeit.»

Es ist klar, daß man sich bei derartigen Wertungen weitgehend im Bereich des Ermessens befindet. Wer könnte maßgeblich darüber entscheiden, was der Wirklichkeit gemäß ist und was nicht? Wo der eine meint, von Uebertreibung reden zu wollen, weiß sich ein anderer durchaus noch im Bereich der Realität. Um ein Beispiel zu nennen: Das Wort aus dem Römerbrief, daß wir allzumal Sünder sind, erscheint vielen Menschen als Uebertreibung; für den Gläubigen ist es tiefste Wirklichkeit. Die Tatsache, daß im Film «Der Mann mit dem goldenen Arm» (der übrigens nur Nelsons Algrens Roman «The man with the golden arm» folgt) die Tragödie der Rauschgiftsucht durch das Drama der gelähmten Frau und der unglücklichen Ehe gesteigert wird, macht unseres Erachtens das ganze Geschehen nicht ungläubwürdig. Jeder Seelsorger kennt ähnliche Fälle, wo sich Leid und Not — fast möchte man sagen — an die Fersen eines Menschen oder einer Familie heften. Wer solchen Menschen beisteht, kann oft das Uebermaß des Dunkeln kaum fassen, welches den Geplagten auf die Schultern geladen wird und — menschlich gesprochen — möchte man sagen, es sei des Guten zuviel. Aus seelsorgerlicher Erfahrung heraus möchte deshalb hier der Theologe für Premingers Film eine Lanze brechen. Konstruiert kann man ihn nicht nennen. Auch solche Schicksale sind ein Stück Leben, und gerade die Verwicklung von selbstverschuldetem Laster und unverschuldeter Not, von menschlicher Schwäche und gemeiner Verführung geben dem Film den packenden Atem der Unmittelbarkeit.

Indessen: der Film hat eine schwache Stelle. Das ist sein Schluß. Hier gleitet Preminger ab ins Melodramatische, Unglaubwürdige. Hier wird auch Frank Sinatra merkwürdig blaß und gehemmt. Das Ganze wirkt unfertig und zerfahren wie eine sorgfältig zubereitete Speise, die man im letzten Augenblick beim Anrichten aus Unachtsamkeit verdirbt. Das ist es, was das Publikum fühlt und was uns am Film verstimmt.